Station 2

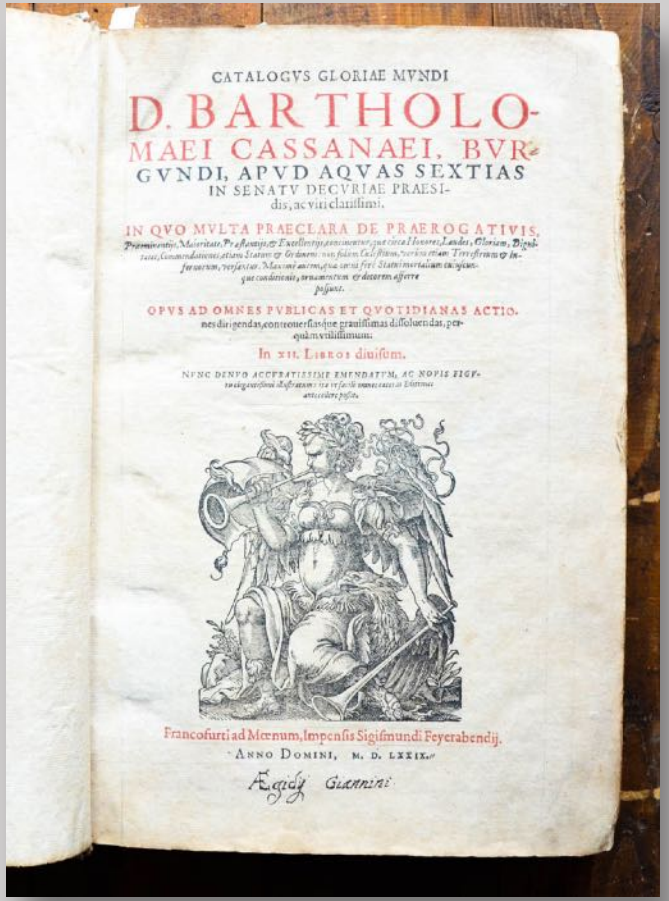
Das Leben ist ewig

Wer sich bewusst ist, dass sein Leben von heute auf morgen vorbei sein kann, lebt intensiver und setzt andere Prioritäten. Für die Menschen der Frühen Neuzeit war diese Priorität das ewige, das himmlische Leben, das für sie keine Möglichkeit, sondern eine Realität darstellte. Das Individuum entschied durch seine Lebensführung, ob es irgendwann in den Himmel aufsteigen oder in der Hölle brennen würde. Das Fegfeuer, eine Art Reinigungsstation für nicht ganz so perfekte Seelen, diente dazu, all denen eine Chance zu geben, die nicht wirklich gut, aber auch nicht wirklich schlecht gewesen waren.

Wir zeigen Ihnen in der 2. Station, wie real der Himmel für die Menschen der Frühen Neuzeit war. Dazu nutzen wir ein Buch von Barthélemy de Chasseneuz. Es illustriert, dass die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits nicht existierte. Wer heiligmäßig lebte, stieg in den Himmel auf. Ohne Diskussion.

Die Konsequenz daraus sehen wir in dem „Heiligenleben“ von Valentin Leucht. Er sammelte Biographien von Menschen, deren Lebensführung Vorbildcharakter hatten, auch wenn sie uns heute schrecklich und lebensfeindlich erscheinen. Ihnen nachzustreben, galt als der optimale Weg, sich das ewige Leben zu sichern. Wie es einem dabei im Diesseits ging, spielte keine Rolle.

Das Leben nach dem Tode: Eine Selbstverständlichkeit


CATALOGVS GLORIAE MVNDI

D. BARTHOLO-

MAEI CASSANAEI, BVR-

GVNDI, APVD AQVAS SEXTIAS

IN SENATV DECVRIAE PRAESI-

dis, ac viri clarissimi.

IN QVO MVLTA PRAECLARA DE PRAEROGATIVIS,

OPVS AD OMNES PVBLICAS ET QVOTIDIANAS ACTIO-

nes dirigendas, controuersiasque grauissimas dissoluendas, per-

quàm vtilissimum:

In XII. Libros diuisum.

Francofurti ad Mœnum, Impensis Sigismundi Feyerabendij.

ANNO DOMINI, M. D. LXXIX.

Ægidij Guarini

Barthélemy de Chasseneuz, Catalogus Gloriae Mundi.

Gedruckt bei dem Frankfurter Drucker und Verleger Sigmund Feyerabend im Jahre 1579.

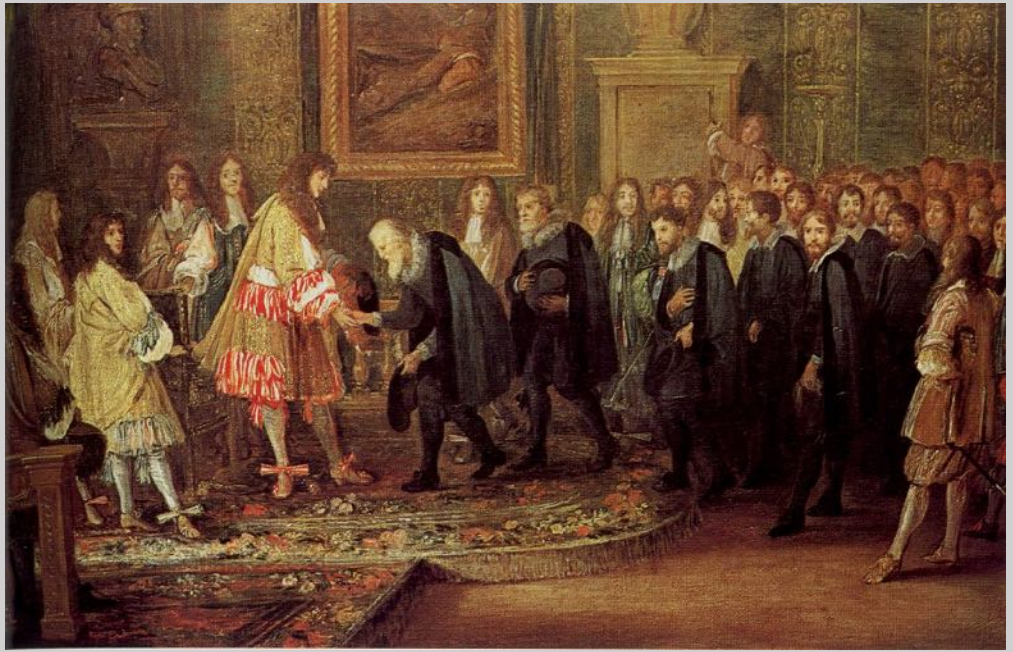
Barthélemy de Chasseneuz (1480–1541), der Autor dieses Buches, war alles andere als ein kirchengläubiger Theologe. Er war ein hervorragender Jurist, der an den damals besten Universitäten studiert hatte. Nach einigen Jahren im Dienst des Herzogs von Mailand und des Papstes kehrte er 1506 nach Frankreich zurück.

Chasseneuz, dem die BBC 1993 einen Film widmete, gilt heute als einer der aufgeklärtesten Juristen seiner Zeit. Er verfasste eine Abhandlung zur Beendigung der damals weit verbreiteten Prozesse gegen Tiere. Und er verteidigte – obwohl selbst ein gläubiger Katholik – die Waldenser gegen die Anklage der Ketzerei. Sein Buch steht also über jedem Verdacht, lediglich eine Spiegelung kirchlicher Propaganda zu sein. Im Gegenteil: Chasseneuz fasst in ihm zusammen, was ein aufgeklärter Katholik damals für selbstverständlich hielt.

Barthélemy de Chasseneuz, Stich von Jacques Cundier.

Chasseneuz schrieb mit seinem Catalogus Gloriae Mundi (= Katalog des weltlichen Ruhms) ein mehr als 1000 Seiten umfassendes Standardwerk der Diplomatie, das immer wieder neu aufgelegt wurde. Dafür sichtete er alle ihm zugänglichen theologischen, philosophischen und juristischen Quellen.

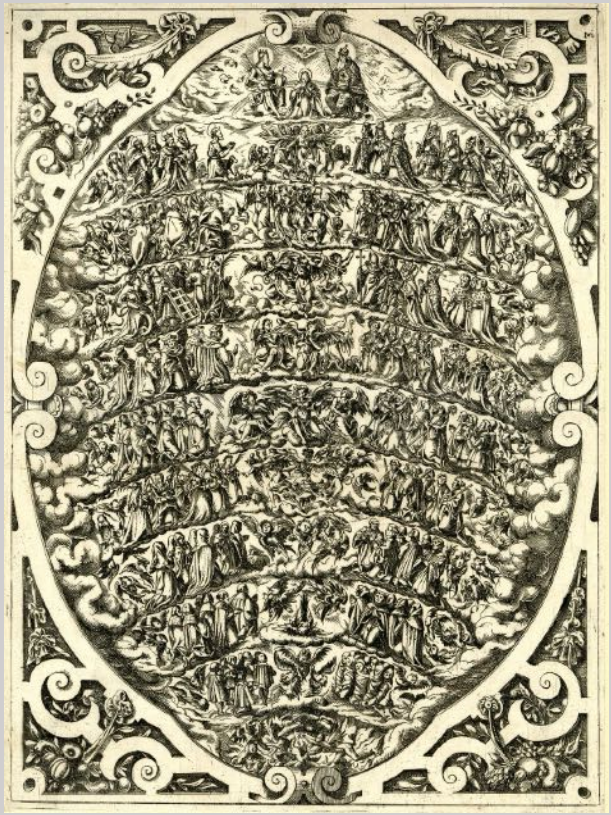
Die Erstauflage erschien im Jahr 1529. Unser Exemplar wurde genau 50 Jahre später gedruckt. Der geschäftstüchtige Frankfurter Verleger hatte einen der besten Illustratoren seiner Zeit, dem Zürcher Jost Amman, beauftragt, Kupferstiche zu liefern, um so den Absatz anzukurbeln.



Auf diplomatischer Mission: Johann Heinrich Waser an der Spitze der eidgenössischen Delegation am Hof Ludwig XIV., 1663. Adam Frans van der Meulen.

Was Chasseneuz hinsichtlich Privilegien und Rangordnungen in lateinischer Sprache formulierte, fasste Jost Amman im Bild zusammen: Dieser Kupferstich zeigt die Fürsten mit ihren Privilegien. Im Vordergrund sehen wir die weltlichen Fürsten mit ihrem Degen. Hund und Falke weisen darauf hin, dass ihnen das Privileg der hohen Jagd zustand. Im Hintergrund erscheinen die kirchlichen, links von ihnen die ausländischen Fürsten.

Für unsere Thematik ist diese Illustration wichtig. Darauf ist die himmlische Ordnung festgehalten, also wer welchen Platz im Himmel einnehmen wird. Ein Unterschied oder eine Grenze zwischen lebenden und toten Menschen ist an keiner Stelle erkennbar.



Ganz oben thront die heilige Dreifaltigkeit. Gottvater und Gottsohn sitzen auf dem Regenbogen wie wir es von Darstellungen des Jüngsten Gerichts kennen. Zwischen ihnen kniet Maria. Sie verbindet als Mensch und Muttergottes die Menschheit mit dem Göttlichen.

Zu ihrer Rechten, der diplomatisch höhergestellten Seite:
Stufe 1 die Helden des Alten Testaments (Johannes der Täufer deutlich am Lamm zu erkennen)
Stufe 2 die Apostel (Petrus mit dem überdimensionalen Schlüssel, Jakobus mit dem Pilgerhut)
Stufe 3 die Heiligen (zuvorderst der erste Märtyrer Stephanus mit dem Stein; dahinter Laurentius mit dem Rost und die heilige Barbara mit dem Turm)

Zu ihrer Linken, der diplomatisch niedrigeren Seite:
Stufe 1 Päpste und Kaiser (selbstverständlich die Kaiser hinter den Päpsten)
Stufe 2 Kardinäle und Könige
Stufe 3 Bischöfe und Kurfürsten

Ganz unten finden wir die „gewöhnlichen“ Menschen, unter denen es ebenfalls Rangunterschiede gibt: Den höchsten Rang bekleiden die Jungfrauen, ganz unten finden wir Kinder und Babys. Die Hintansetzung der Kleinsten machte sich übrigens auch nach dem Tode bemerkbar: Selbst die wohlhabendsten Familien bestatteten ihre verstorbenen Kleinkinder im kostengünstigen Massengrab.

Wer die selbstverständliche Verschmelzung von Himmel und Erde erleben will, sollte eine katholische Barockkirche besuchen: Sie versammelt im Schiff die irdische, im Deckengemälde die himmlische Gemeinde. Menschen und Heilige verehren gemeinsam die Dreifaltigkeit, zumeist in Verbindung mit Maria. Ihr kommt häufig die Funktion eines Verbindungsglieds zwischen Menschheit und Dreifaltigkeit zu.

Barockkirche „Santa Maria de Victoria“ in Ingolstadt. Foto: KW.

In diesem Zusammenhang gehören die vielen Darstellungen von Maria auf dem Sterbebett. Diese Szene wurde zum Inbegriff des „guten“ Todes, der einen direkt vom irdischen ins ewige Leben befördert: Der Sterbende liegt gelassen auf dem Totenbett, eine brennende Kerze in der Hand; um ihn herum haben sich Familie, Freunde und Fremde - ja auch sie waren zum Totenbett zugelassen - versammelt und lauschen der frommen Lesung aus der heiligen Schrift.

Wie uns das Happy End eines Liebesfilms suggeriert, dass ein sorgloses Leben folgt, wenn Held und Heldin sich gefunden haben, so betrachtete der Gläubige den Tod Mariens in der Gewissheit, dass auf sein irdisches ein himmlisches Leben folgen wird.

Marientod. Dom zu Überlingen. Foto: KW.

Leben und Sterben in Gewissheit

Franciscus Haraeus, Vitae Sanctorum Das ist, Leben der fürnembsten Heiligen Gottes: Auff die zwölff Monat deß gantzen Jahrs ordentlich gerichtet: Auß den aller bewehrtesten Authorn und Kirchenlehreen, sonderlich aber Herren Surio.

Publiziert von Johannes Gymnich 1593 in Köln; deutsche Übersetzung von Valentin Leucht; das lateinische Original stammt von Franciscus Haraeus (+1632) und verarbeitet das Werk des Laurentius Surius (+1578).

VITÆ
SANCTORVM
Das ist/
Leben der Fürnembsten
Heiligen Gottes: Auff die zwölff Monat deß gantzen Jahrs ordentlich gerichtet: Auß den aller bewehrtesten Authorn vnd Kirchenlehreen/ sonderlich aber Herren SVRIO,
Durch den Herren FRANCISCVM HARAEVM Vltraiectinum S. Theologiæ Licentiatum, in Latein fein kurtz vnd gut zusamen in ein compendium gezogen.

Nun mehr aber Gott dem Allmächtigen/ Mariæ/ vnd allen Heiligen zu Lob/ Ehr vnd preiß/ der Catholischen Kirchen zur wolfarth/ allen frommen Geistlichen vnd Weltlichen Christen zu nutz/ in die Hohe Teutscher Nation spraach mit sonderlichem fleiß vertiert/ vnd jetzt erstmahls außgangen/
Durch
Herren VALENTINVM LEVCHTHIVM von Falckenberg/ Can. & Ecclesiasten deß Käyserlichen Stiffts S. Bartholomei in Franckfort.

Getruckt zu Cölln/
Durch Johannem Gymnicum/ im Einhorn.
ANNO M. D. XCIII.
Mit Röm. Käys. Mayest. Gnad vnd Freyheit auff fünff Jahr.

Wer weiß, dass sein irdisches Leben nur eine zeitlich begrenzte Angelegenheit ist, die in ein ewiges Leben mündet, kann dieses irdische Leben bedenkenlos in den Dienst einer „großen“ Sache stellen, wobei es natürlich eine Frage sich wandelnder Geisteshaltungen ist, was unter „groß“ verstanden wird.

Die katholische Kirche sammelte die Biographien von Menschen, die dies getan hatten, um anderen ein Vorbild zu geben. Das Martyrium als ultimative Form des Lebensverzichts stand dabei nur für eine von vielen Möglichkeiten, das eigene Leben in den Dienst Gottes zu stellen.

Weder Martyrium noch der Verzicht auf ein bürgerliches Leben blieb Theorie. Viele nahmen in der Vergangenheit Folter und Tod auf sich, um ihre eigene Auffassung vom richtigen Weg ins Paradies leben zu können. Und dabei kann nicht nur die katholische Kirche auf ihre Märtyrer verweisen. Sie finden sich in allen Religionen. Uns besonders nahe sind die Menschen, die von der Amtskirche als Häretiker abgetan wurden, so zum Beispiel die Katharer, die Waldenser oder die Täufer.

Martyrium des hl. Vincent. Kathedrale in Burgos. Foto: KW.

Schon damals besaßen die meisten Menschen nicht die Glaubensstärke, auf die Annehmlichkeiten des irdischen Lebens zu verzichten. Ihnen dienten die Heiligen als Patrone, die durch ihre bevorzugte Position unter den himmlischen Heerscharen Gott so nahe waren, dass sie ihm die Bitten ihrer Schutzbefohlenen übermitteln konnten.

Besonders gerne wählte ein Betender einen Heiligen, von dem er annehmen konnte, dass er die harten Realitäten des irdischen Lebens aus eigener Anschauung kannte. Gläubige bevorzugten Heilige, die wie sie selbst ihren Lebensunterhalt als Zimmermann, Dienstmagd, Schmied oder Soldat verdient hatten. Statuen, die solche Heiligen in der Tracht und bei der Ausübung ihres Berufs darstellten, unterstützten die Identifikation.

Die katholische Kirche förderte die Heiligenverehrung. Mit farbenprächtigen Wallfahrten und aufwändig inszenierten Festen war sie ein populäres Element des katholischen Glaubens, mit dem man gerade die nicht-intellektuell veranlagte Masse begeistern konnte.

Jakobspilger auf der Rast: Die Erscheinung seiner Pilger färbte auf die Ikonographie des hl. Apostels Jakobus ab. Seine Statuen zeigen ihn in der Kleidung der zu ihm strömenden Pilger. Foto: KW.

Was sich die Menschen vom Paradies erhofften, schildert sehr konkret ein Vers aus Psalm 67. Wir übersetzen ihn in modernes Deutsch: Die Gerechten dürfen essen und im Angesicht Gottes glücklich sein und sich in Glückseligkeit freuen. Für die Zeitgenossen dieser Veröffentlichung muss gerade das „essen“ paradiesisch geklungen haben: Ende des 16. Jahrhunderts verursachte der Höhepunkt der kleinen Eiszeit zahlreiche Missernten und Hungersnöte.

Quando inchoatur Aduentus Domini.

Aduentus Domini inchoatur Dominicâ proximiori festo S. Andreæ: vel ipsâ die S. Andreæ, si in Dominica venerit.

Quatuor tempora.

Quatuor tempora celebrantur quarta & sexta Feria ac Sabbatho post tertiam Dominicam Aduentus: Post primam Dominicam Quadragesimæ: Post Pentecosten; Post festum Exaltationis sanctæ Crucis.

Nuptiæ iuxtà decretum Concilij Tridentini.

A Dominica prima Aduentus vsq; in diem Epiphaniæ, & à Feria quarta Cinerum vsq; in octauam Paschatis inclusiuè, sancta Synodus solennitates Nuptiarum prohibet: in alijs verò temporibus nuptias solenniter celebrare permittit.

Ratio Aurei numeri.

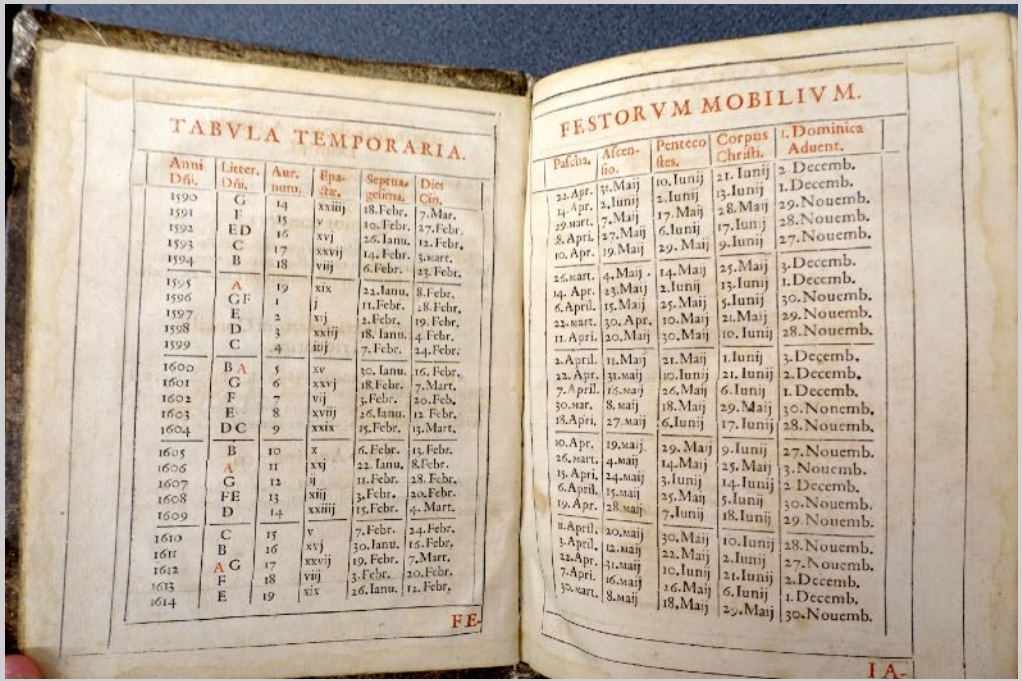
Animaduertendum, quod in Calendario, vbi cadit Aureus numerus anni currentis, ibi est nouilunium, & quintodecimo ab hinc die plenilunium.

(:) TA-

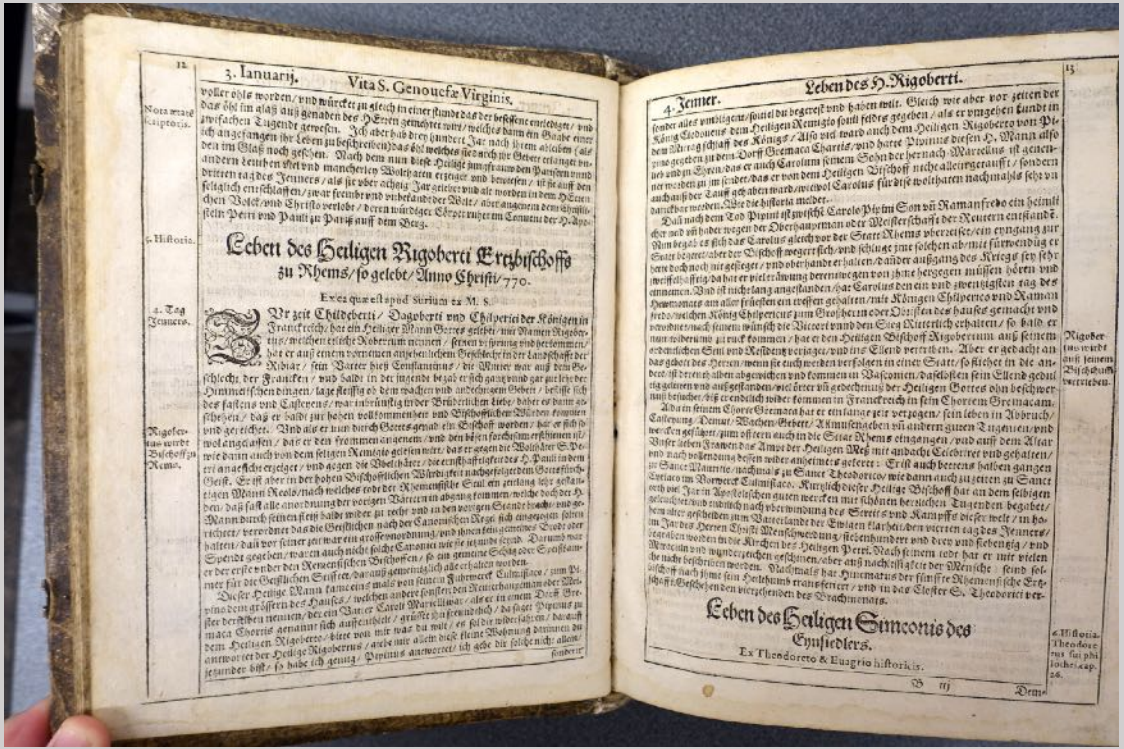
Die zentrale Darstellung illustriert, wie wir uns den himmlischen Hofstaat vorstellen können. Er ist – wie es auch die irdischen Hofhaltungen waren – strikt hierarchisch gegliedert. Dabei nehmen die heiligen Jungfrauen und die Kleriker einen Ehrenplatz ein, genauso wie die Märtyrer, die an ihren Palmen erkennbar sind.

Die meisten Gläubigen stellten sich das himmlische Reich in Analogie zum irdischen als eine hierarchisch gegliederte Hofgesellschaft vor, bei der es von der Rangordnung abhing, ob ein Bittsteller vorgelassen und seine Bitte erfüllt wurde. Traditionell war der beste Tag dafür der Geburtstag des Patrons, da an diesem Tag jeder empfangen wurde und für seine Glückwünsche und sein Geschenk eine reiche Gegengabe erwarten durfte.

Deshalb hielt man den Todestag – den Geburtstag ins himmlische Leben – für besonders geeignet, einen Heiligen um etwas zu bitten. Man baute also die meisten Sammlungen von Heiligenbiographien als eine Art Kalender auf, der wie in unserem Fall auch die beweglichen Feste der kommenden Jahre beinhalten konnte.



Darin waren die Biographien der Heiligen nach ihrem Todestag geordnet. Am 4. Januar zum Beispiel feierte man das Fest des hl. Rigobert von Reims (+743). Er war in frühkarolingischer Zeit ein Mitglied der hohen Geistlichkeit, fiel in Ungnade und entschloss sich trotz seiner Rehabilitation, sein Leben fern vom Hof als Einsiedler zu beschließen.



12

3. Januarij. Vita S. Genouefæ Virginis.

Leben des Heiligen Rigoberti Ertzbischoffs zu Rhems/ so gelebt/ Anno Christi/ 770.

Leben des H. Rigoberti. 4. Jenner.

13

Leben des Heiligen Simeonis des Einsiedlers.

Heiligenviten gehörten Jahrhundertelang zur bevorzugten christlichen Lektüre. Unser Buch war früher im Besitz des Zisterzienserinnenklosters im aargauischen Olsberg. Den Angehörigen des Zisterzienser-Ordens war während der Mahlzeit jedes Gespräch verboten. Um die Brüder und Schwestern nicht in Versuchung zu führen, las jemand während des Essens aus einem frommen Buch, wie dem hier gezeigten.

VITÆ
SANCTORVM
Das ist/
Leben der Fürnembsten
Heiligen Gottes: Auff die zwölff Monat deß gantzen Jahrs ordentlich gerichtet: Auß den aller bewehrtesten Authorn vnd Kirchenlehreern/ sonderlich aber Herren SVRIO,
Durch den Herren FRANCISCVM HARAEVM Vltraiectinum S. Theologiæ Licentiatum, in Latein fein kurtz vnd gut zusamen in ein compendium gezogen.

Nun mehr aber Gott dem Allmächtigen/ Mariæ/ vnd allen Heiligen zu Lob/ Ehr vnd preiß/ der Catholischen Kirchen zur wolfarth/ allen frommen Geistlichen vnd Weltlichen Christen zu nutz/ in die Hohe Teutscher Nation spraach mit sonderlichem fleiß vertiert/ vnd jetzt erstmahls außgangen/
Durch
Herren VALENTINVM LEVCHTHIVM von Falckenberg/ Can. & Ecclesiasten deß Käyserlichen Stiffts S. Bartholomei in Franckfort.

Getruckt zu Cölln/
Durch Johannem Gymnicum/ im Einhorn.
ANNO M. D. XCIII.
Mit Röm. Käys. Mayest. Gnad vnd Freyheit auff fünff Jahr.